

Heldenhaft normal

Lesefördernde ProtagonistInnen für Jungen (und für Mädchen)

von Dr. Eva Maus, März 2015

Welche ProtagonistInnen steigern die Lesemotivation von jugendlichen Lesern (und Leserinnen)? Dieser Frage geht die qualitativ-empirische Studie nach, die 2014 unter dem Titel „Wer (ver)führt zum Lesen?“ veröffentlicht wurde.¹ Im Fokus der Studie steht die Frage, welche Wechselwirkungen zwischen dem (sozialen) Geschlecht der jugendlichen LeserInnen und der ProtagonistInnen ihrer Lektüre bestehen. Zu diesem Zweck wurden in populärer Beispielliteratur die Geschlechtermuster der ProtagonistInnen analysiert und sieben Jugendliche zu diesen (und anderen) Jugendlektüren befragt. Zudem interessierten ihre Einstellung zum Lesen insgesamt und ihr tatsächliches Leseverhalten.² Dabei wurden einige Ergebnisse erzielt, die Anhaltspunkte geben, welche Lektüren – aber auch welche Methoden ihrer Vermittlung – in der geschlechtersensiblen Leseförderung sinnvoll sein können. Einige von ihnen sollen im Folgenden kurz dargestellt werden:

Lieblingslektüren

Was lesen Jugendliche gern? Bei dieser Frage wird oft auf Bestsellerlisten oder andere Verkaufszahlen geschaut. Als lesefördernd gilt, was viel gekauft und – vermeintlich – auch gelesen wird. Dieser Logik folgend wurde auch für die beschriebene Studie im Jahr 2009 eine schriftliche Umfrage unter AchtklässlerInnen durchgeführt, die beliebte Titel sichtbar machen sollte. Gefragt wurde nach Titeln, die die 13- bis 15-jährigen ProbandInnen im letzten Jahr gern in ihrer Freizeit gelesen hatten. Genannt wurden – wenig überraschend – besonders viele Buchreihen der fantastischen Jugendliteratur.

Die meistgenannten Titel stammten aus den Reihen:

Stephanie Meyer: *Bis(s)* – vor allem von Mädchen gelesen

Joanne K- Rowling: *Harry Potter* – von Mädchen wie von Jungen gelesen

Cornelia Funke: *Tintenwelt* – ebenfalls von beiden Geschlechtern gelesen

Christopher Paolini: *Eragon* – eher eine Jungenlektüre

Doch obwohl bei der Auswahl der Bücher eine eigene Umfrage vorgenommen wurde, um Unsicherheiten kommerzieller Statistiken zu umgehen, stellte sich heraus, dass eine quantitative Erhebung häufig gelesener Titel gerade für die Leseförderung leseschwächerer SchülerInnen kaum vielversprechend ist.

Helden der Viel-Leser/ Helden der Wenig-Leser

Wie sich in den geführten Interviews zeigte, hatten die Viel-Leserin und der Viel-Leser aus dem Sample tatsächlich größtenteils die populären Buchreihen gelesen, die ausgewählt wurden. Der interviewte Anton schwärmt für *Eragon* und Lauras Lieblingsbücher stammen aus der *Harry Potter*-Reihe. Diejenigen unter den Befragten, die angaben, selten oder ungern zu lesen, lehnten die populären Titel jedoch fast durchweg ab. Zumeist nannten sie als Begründung die Ferne zu ihrer eigenen Lebensrealität. Die Studie legt also nahe, dass Harry und Eragon zwar Helden für Viel-LeserInnen sind, aber keineswegs für diejenigen Jugendlichen, die als wichtigste Adressaten für

¹ Maus, Eva: Wer (ver)führt zum Lesen? Der Einfluss von Geschlechtermustern auf die Lesemotivation von Jungen und Mädchen, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. 2014.

² Das wichtigste Kriterium bei der Auswahl der Beispielliteratur ist ihre Popularität. Um populäre, aktuelle Jugendlektüre aufzuspüren, wurde eine schriftliche Befragung von 180 Schülerinnen und Schülern in und um Hannover durchgeführt. In allen Bänden der daraus hervorgegangenen, populären Buchreihen wurde anschließend mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse der ersten Kapitel das Geschlechtermuster des/der ProtagonistIn ermittelt. Die problemzentrierten Interviews wurden nach einem teil-strukturierten Leitfaden geführt. Erhoben wurden neben dem Leseverhalten, Lieblingslektüren und Gründen für Lesemotivation auch die Geschlechterrolleneinstellung und die Geschlechterrollenidentität der ProbandInnen. Zudem wurden ihnen Textauschnitte aus der analysierten Beispielliteratur zum Lesen vorgelegt und ihre Reaktion auf diese Texte sowie eine Nacherzählung des Gelesenen genau untersucht.

Leseförderung gelten können, weil ihre Lesemotivation sich nicht schon aus der Tätigkeit selbst speist. Damit zeigt sich zugleich die Gefahr bei der Nutzung von Bestsellerlisten oder ähnlichen quantitativen Erhebungen: Viel-LeserInnen kaufen bzw. lesen sehr viel mehr Titel als ihre selten oder gar nicht lesenden Altersgenossen und gestalten so solche Listen viel intensiver mit. Ziel einer engagierten Leseförderung aber muss es sein, gerade diejenigen zu erreichen, die zu den Verkaufszahlen nichts oder kaum etwas beigetragen haben.

In den geführten Interviews bevorzugten diese Mädchen und Jungen vor allem Bücher, die sie als ‚normal‘ beschrieben, wobei die Definition dieses Wortes sehr unterschiedlich ausfiel. Meist wurde es als Gegensatz zur Fantastik genutzt. Besonders den beiden wenig- lesenden Jungen im Sample war es dabei wichtig, dass auch die Figuren in ihrer Lektüre bestimmte Merkmale aufwiesen, die sie als ‚normal‘ bezeichneten, obwohl sie objektiv keinesfalls als normal gelten können.

Normale Helden

Doch was macht diese ‚normalen‘ Helden aus? Lars schwärmt vor allem für den hochbegabten und unnatürlich intelligenten Bösewicht Artemis Fowl³. Der Widerspruch zwischen seinen formulierten Vorlieben für realistische Literatur mit normalen Protagonisten ist ihm dabei bewusst, aber nicht erklärlich. Simon hingegen kann sich für Greg aus *Gregs Tagebuch*⁴ begeistern, weil er vieles aus den Büchern als realistisch wahrnimmt. Dass Greg keineswegs normal, sondern in seiner Besonderheit eine große Herausforderung für Eltern, Lehrer und Mitschüler darstellt, über die der Leser lachen kann, sieht er hingegen nicht.

Im späteren Verlauf der Analyse und insbesondere durch eine anschließende hermeneutische Interpretation der Interviews und der von den Jugendlichen genannten Bücher wird deutlich, dass Lars und Simon Helden präferieren, die ihnen selbst oder ihrem Ideal von sich selbst ähnlich sind. Lars beschreibt sich selbst als zukunftsorientiert und technik-affin. Ihm ist es augenscheinlich sehr wichtig im Interview aufgeklärt, intelligent und selbstständig denkend aufzutreten. So bezeichnet er sich als einziger Proband offensiv als Nicht-Leser und begründet dies damit, dass Bücherlesen eine ‚gestrige‘ Beschäftigung sei, für die es heute insbesondere im Kontext Karriere und Unterhaltung sehr viel zweckdienlichere, technische Alternativen gebe. Hier finden sich Persönlichkeitseigenschaften und Einstellungen seiner Lieblingsfigur Artemis Fowl deutlich wieder. Dieser ist hochintelligent, seiner Zeit weit voraus und versierter Erfinder von komplizierten, technischen Geräten.

Simon hingegen sieht sich selbst eher als Außenseiter und kann sich daher leicht in die Perspektive des, vor allem in sozialen Belangen, ewig scheiternden Greg versetzen. Dieser Zusammenhang legt die Vermutung nahe, dass nicht das Genre entscheidend für das Urteil der Jugendlichen über eine Lektüre ist, sondern vor allem die Ähnlichkeit des Protagonisten zum Leser große Bedeutung hat. ‚Normal‘ bedeutet damit nicht ‚durchschnittlich‘, sondern dem Leser - und seinem Ideal von sich selbst, seinem Selbstkonzept - ähnlich.

Zum Lesen (ver)führen

Angesichts dieser Forschungsergebnisse bleibt die Frage, welche Konsequenzen sich für die Praxis der Leseförderung ergeben. Neben den Zweifeln am Nutzen von Bestsellerlisten zur Auswahl lesefördernder Lektüre lassen sich darauf auch andere Antworten geben. Das Beispiel von Simon, Lars und den anderen ProbandInnen zeigt, dass eine (vermeintlich) realistische Handlung und realistische ProtagonistInnen durchaus einen positiven Einfluss auf die Lesemotivation von ungeübten bzw. unmotivierten LeserInnen haben können. Die Konsequenz, Titel der Fantastik aus den Leselisten zu eliminieren, würde dieses Ergebnis jedoch falsch auslegen. Um zu prognostizieren, welche Bücher bei welchen Jugendlichen Leselust hervorrufen können, müsste eine gute Kenntnis ihres Selbstkonzeptes vorausgesetzt werden. Hat man erkannt, welches Ideal von sich selbst Jugendliche anstreben, ist eine Vermutung, welche ProtagonistIn für den/die JugendlicheN lesefördernd wirken kann bzw. von ihr/ihm als ‚normal‘ gesehen wird, viel leichter zu treffen.

³ Colfer, Eoin: Artemis Fowl, übersetzt von Claudia Feldmann, Berlin: List 2003.

⁴ Kinney, Jeff: Gregs Tagebuch. Von Idioten umzingelt, übersetzt von Callon McMahan, Köln: Lübbe 2011.

Trotzdem bleibt es am sichersten, diesen sehr individuellen Auswahlprozess den Jugendlichen selbst zu überlassen. Das kann erreicht werden, wenn Jugendliche mit möglichst verschiedenen Büchern in Kontakt kommen, um aus einem großen Pool an Möglichkeiten das Buch mit dem/der ProtagonistIn finden zu können, dem/der sie sich ähnlich fühlen. Im Literaturunterricht spricht dieses Ergebnis dafür, den SchülerInnen wenn irgendwie möglich eine Auswahl an Lektüren bereit zu stellen, um eine solche persönliche Wahl zu ermöglichen. Konzepte zum Unterricht mit verschiedenen Lektüren zum Beispiel im Literaturprojekt mit Lesetagebüchern oder zu einem bestimmten Oberthema, das in der ganzen Klasse bearbeitet werden kann, gibt es bereits in großer Zahl.

Vielversprechend scheint zudem eine Herangehensweise an Bücher, die die Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstkonzept und der Figuren in der Lektüre provoziert, um den in den Interviews ermittelten Abgleich des/der Lesers/in mit der Figur und deren Einschätzung als ‚normal‘ zu fördern. Gerade für Jungen kann dabei wichtig sein, dass dabei nicht ein Sprechen über eigene Gefühle gefordert wird, sondern eine gewisse Distanz gewahrt bleiben kann.⁵ Dies kann umgesetzt werden durch die Übernahme der Rolle einer anderen literarischen Figur, aus deren Perspektive man Kommentare oder Einschätzungen formuliert, oder durch die Übernahme der Rolle eines Experten – z.B. eines Literaturkritikers.

Für einen Unterricht, der weniger die Förderung von Lesemotivation ins Zentrum stellen möchte und eher auf literarische Bildung abzielt, können die gewonnenen Ergebnisse ebenfalls wertvolle Denkanstöße bieten: Wenn das individuelle Bedürfnis nach ‚normalen‘ Geschichten und ‚normalen‘ Helden gerade für die Wenig-LeserInnen so wichtig ist, kann bei der Heranführung an Alterität darauf Rücksicht genommen werden, indem diese nur schrittweise vollzogen wird. In der Praxis kann das zum Beispiel bedeuten, dass (zunächst) nicht sehr fremde Werke gelesen, sondern an Bekanntes angeknüpft wird. Da die Wenig-LeserInnen einerseits von größeren Problemen bei fantastischen Titeln sprachen, diese aber durch Bearbeitungen in anderen Medien andererseits häufig bekannt sind, können Medien eine gangbare Brücke sein zwischen ‚normalen‘ und ‚fremden‘ Lektüreeindrücken.⁶ Dass eine solche Brücke nötig ist, um vor Überforderung zu schützen, zeigt sich im Widerspruch zwischen der in der Sekundarstufe vorausgesetzten „privat entwickelte[n], stabile[n], intrinsisch motivierte[n] Lektürepraxis“ und dem tatsächlichen Leseverhalten des Großteils der Jugendlichen.⁷ Die Notwendigkeit einer Leseförderung bis ins Jugendalter zeigen zudem auch die geführten Interviews.

Unabhängig davon ob es sich um Schul- oder Freizeitlektüre handelt, zeigt sich, dass es sich lohnt den Jugendlichen zuzuhören, wenn sie über Bewertungskriterien für Bücher und Lieblingslektüren sprechen. Diese Kriterien ernst zu nehmen und – evtl. als Verfasser von Rezensionen und/oder Leseempfehlungen – zu würdigen und gleichzeitig besser kennen zu lernen, ist eine Praxis, die auch die Ergebnisse der beschriebenen Studie als empfehlenswert herausarbeiten.

Mut macht indes ein weiteres Ergebnis der Studie: Alle Jugendlichen, auch diejenigen mit einem expliziten Selbstkonzept als selbst der selbsternannt Nicht-Leser, konnten von mehreren positiven Leseerlebnissen berichten. Mit dem richtigen Buch in der richtigen Situation, so lässt sich daraus schließen, kann jeder die Faszination des Lesens schätzen lernen.

⁵ vgl. Schilcher, Anita und Hallitzky, Maria: Was wollen die Mädchen, was wollen die Jungen und was wollen wir? Zur Inhalt und Methodik eines geschlechterdifferenzierenden Literaturunterrichts, in: Kliewer, Annette und Schilcher, Anita (Hrsg.): Neue Leser braucht das Land! Zum geschlechterdifferenzierenden Unterricht mit Kinder- und Jugendliteratur, Baltmannsweiler: Schneider-Verl. 2004, S.125

⁶ vgl. z.B. Dannecker, Wiebke und Maus, Eva: Von Drachenreitern und ZUP-Alraunen. Gendersensibler Umgang mit fantastischen Jugendbüchern am Beispiel von *Eragon* und *Artemis Fowl*, in: PRAXIS DEUTSCH, Heft Nr. 247 (2014).

⁷ vgl. Rosebrock, Cornelia: Literarische Sozialisation im Medienzeitalter. Ein Systematisierungsversuch zur Einleitung. In: Cornelia Rosebrock (Hrsg.): Lesen im Medienzeitalter. Biographische und historische Aspekte literarischer Sozialisation. Weinheim: Juventa-Verl. 1995, S.20.